

Das Absolute im Prinzip Verantwortung

SE Widerstandsrecht, Solidarität, Utopie
Kritische Universität Innsbruck
Markus Penz, 29.11.2012

Die moderne Gefahr

Hans Jonas' Hauptwerk „Das Prinzip Verantwortung“ ist wie im Untertitel dargelegt der „Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation“, ein „Tractatus technologico-ethicus“ (PV, S. 9), der seine Forderung nach ökologisch verantwortungsvollem Handeln aus einem Imperativ der Erhaltung der menschlichen Zivilisation ableitet. So wird die Anwesenheit des Menschen von einer Voraussetzung jeder Ethik zu deren eigentlichem Gegenstand. Sein Imperativ lautet:

Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden. (PV)

Für Jonas ist die Notwendigkeit einer neuen Ethik heute durch die Gefahren der Hochtechnologie gegeben und gewinnt ihre Bedeutung zudem aus der zentralen Rolle, welche Technik für den „homo faber“ (Arndt/Scheler) einnimmt. In vorangegangenen ethischen Systemen wurde meist von einer „Unverletzlichkeit des Ganzen“ (PV, S. 20) ausgegangen, die Natur als bleibend, nur die menschlichen Werke als wechselnd angesehen. Die neue Ethik soll im ethischen Vakuum, das durch den Wegfall des Heiligen mit der Aufklärung entstanden ist, eine Dimension der Verantwortung für kollektives Tun erfassen, die aus unserem Potenzial zur Zerstörung der Biosphäre erwächst. Umso mehr gilt dies, da der moderne Mensch selbst zum Objekt seiner *techne* geworden ist. (Jonas übt hier eine frühe Kritik u.a. an der Gentechnik.) Diese Verantwortung und die daraus erwachsende (Bio-)Macht soll nach Jonas durchaus in die Hände der öffentlichen Politik gelegt werden. Er fordert jedoch dezidiert Zurückhaltung und benennt auch Zweifel an der Zulänglichkeit repräsentativer Regierungen, in deren Reihen die Zukunft als solche keine Vertretung findet. Denn die neue Ethik fordert einen weiten Zeithorizont und muss die theoretischen Wissenschaften für bestmögliche Vorhersagen integrieren, um menschliches Tun abzuwägen.

Die Heuristik der Furcht

Die Beurteilung möglicher Handlungsoptionen soll in Situationen mit apokalyptischem Potenzial mittels einer „Heuristik der Furcht“ (PV, S. 8) geschehen, in welcher die schlechtere Prognose stets den Vorrang bekommt um schließlich zu Gewissheit und einem Handlungs-(oder eher Nicht-Handlungs-)Gebot zu kommen. In einer Umkehrung von Descartes meint Jonas, dass das bezweifelbar Mögliche zum Zwecke der Entscheidung zur Gewissheit wird. Zur Verteidigung dieses Prinzips schreibt Jonas:

Der Vorwurf des »Pessimismus« gegen solche Parteilichkeit für die »Unheilsprophetie« kann damit beantwortet werden, daß der größere Pessimismus auf seiten derer ist, die das Gegebene für schlecht oder unwert genug halten, um jedes Wagnis möglicher Verbesserung auf sich zu nehmen. (PV, S. 75)

Zwar rechtfertigt die Abwehr größten Übels nach Jonas, dass das Leben von Menschen aufs Spiel gesetzt wird, jedoch darf dies nicht im Falle eines technologischen Wagnisses geschehen. Die Existenz oder das

Wesen im Ganzen ist demnach ohnehin unantastbar, es gilt die „unbedingte Pflicht der Menschheit zum Dasein.“ (PV, S. 80)

„Dass der Mensch sei!“

Wie möchte Jonas den Imperativ „daß eine Menschheit sei“ (PV, S. 90) also begründen? Er entscheidet sich klar für einen metaphysischen statt eines möglichen religiösen Weges und proklamiert den Vorzug des *Seins* vor dem *Nichts*, wenn es denn in Abgrenzung zu nihilistischen Tendenzen so etwas wie *Wert* darin gibt. Das nächste assoziative Glied ist sodann der *Zweck*, der automatisch einen inhärenten Wert konstituiert. (Der Zweck des Hammers erweist sich in seinem Wert als Werkzeug zum Einschlagen von Nägeln.) So wird die Zweckhaftigkeit zum Gut-an-sich und „[i]n jedem Zweck erklärt sich das Sein für sich selbst und gegen das Nichts.“ (PV, S. 155) Die Maximierung von Zweckhaftigkeit (z.B. im Artenreichtum der Natur) ist dann der nächste Wert, der in seiner Differenz zum Nichts besteht. Schließlich kann die bewusste Freiheit des Menschen als höchstes Ergebnis der Zweckerarbeit der Natur angesehen werden – und kann damit auch zur Zerstörung jener missbraucht werden. Der Natur nun aber in Ausnutzung menschlicher Freiheit ihren innewohnenden Zweck abzusprechen, zu ihr in Dissens zu stehen, kann nur über Berufung auf eine außerhalb der Natur stehende Autorität geschehen. Dieser Dualismus würde aber eine (unpopuläre) gnostische Denkweise widerspiegeln. Das ontologische Ja zum Sein muss daher ins *Wollen* übernommen werden und wird im Rahmen der Morallehre dann zum *Sollen*. Als passenden Vergleich und dazu in exaktem Gegensatz stehend schreibt Schelling, worauf sich Ernst Bloch immer wieder berufen hat:

Weit entfernt also, daß der Mensch und sein Tun die Welt begreiflich mache, ist er selbst das Unbegreiflichste... Gerade Er, der Mensch, treibt mich zur letzten verzweiflungsvollen Frage: warum ist überhaupt etwas? Warum ist nicht nichts? (Schelling, 1856)

Der paternalistische Staat

Das Streben des Politikers zur Macht geschieht nach Jonas primär zum Zwecke der Verantwortung über die *res publica*, die öffentliche Sache. Es ist der Weg des Mutigen, der im Angesicht einer Gefahr das Gemeinwohl rettet und die Gesellschaft führt. Er betont die Ähnlichkeit zur naturgemäßen Verantwortung der Eltern, die sich in den Begriffen der „Totalität“, der „Kontinuität“ und der „Zukunft“ manifestiert. Die Totalität erweist sich im Zugeständnis der Verantwortung für das Lebensganze des Gemeinwesens an die Politik. Erst bei Wegfall der elterlichen Erziehung der Kinder „für den Staat“ (PV, S. 191) wird daraus Totalitarismus, wobei Jonas als Beispiel den radikalen Kommunismus anführt. Die Kontinuität erweist sich in der Ausübung der Fürsorge und in der Wahrung der eigentlichen Existenz des Betreuten auch und vor allem für die Zukunft. Der „Staatsmann“ ist in einem solchen paternalistisch aufgefassten Staat ein Sohn des Volkes, was seine moralische Bindung und seine Bereitschaft zur Verantwortung praktisch naturgemäß erklären soll.

Der gute Staat

„Geschichte“ hat nach Jonas im Gegensatz zum organischen Werden kein festgestecktes Ziel, was ihn natürlich zur Kritik des Marxismus führt. Für den Staatsmann, der im Angesicht der ausufernden Möglichkeiten der Technologie notwendig frei agieren können muss, ist somit die Erhaltung der Staatskunst oberste Prämisse, denn die Existenz künftiger Staatskunst muss im Sinne seiner Verantwortung gewahrt werden. Die Aufgabe der Politik ist es somit, die Kontrolle über die Dynamik der Moderne zu behalten, *dem Weltgeist also Zügel anzulegen.*

Ist der Kommunismus geeignet, fragt Jonas, dieser Herausforderung zu begegnen? Mit klarem Verweis auf Ernst Bloch kritisiert Jonas den Marxismus, der im „Prinzip Hoffnung“ geboren ist und stets das Baconische Ideal zur Unterwerfung der Natur vor Augen hat, dem natürlich auch sein kapitalistischer Widerpart ergeben ist. Jedoch werden klar auch die autoritär bedingten Vorteile benannt, die in zentralistischer Leitung und der einem Prinzip der Gleichheit folgenden asketischen Gesinnung der Bevölkerung bestehen. Dies klingt als Verweis auf Bloch nur allzu zynisch und tatsächlich wird auch die Möglichkeit der „edlen Lüge“, des Betrugs der Massen im realen Marxismus, aufgeworfen. Jedoch wird für Jonas die Härte der Politik notwendig sein und der Staatssozialismus scheint ihm noch als die tragbarste Tyrannei, von der nur nicht erwartet werden kann, dass sie die Chance zur Verantwortung auch wirklich wahrnimmt. Die bleibende Gefahr im Kommunismus sieht Jonas aber in dem immer noch vorhandenen, hier kollektiven statt privaten, Profitstrebens. Hinzu kommt ein wahrer Kult der Technik und vor allem die ständige Verführung durch die marxistische Utopie. Als echtes Ziel der entwickelten Welt kann nur Kontraktion statt Wachstum formuliert werden und jede Utopie scheint dabei nur hinderlich.

Nun ist also der freiheitlich fundierte Staat die nächste Station in der Suche nach dem Guten, der bei Jonas jedoch klare Merkmale der sozialen Wohlfahrt aufweisen muss. Der Widerspruch von Freiheit und Stabilität soll durch ständige Kompromisse aufgelöst werden, was stark an das Modell des Keynesianismus gemahnt, das 1979 gerade vor seiner globalen Ablösung stand. Auch gleicht die neue Klassenkampflage für Jonas nicht mehr der Voraussetzung des Marxismus, da die „Verdammten dieser Erde“ (Fanon) in den armen, südlichen Nationen zu finden seien. Statt Klassenkampf ist zur Vermeidung eines globalen Konflikts im Sinne der Gerechtigkeit also konstruktive Entwicklungshilfe und Angleichung durch Umlagerung statt Hochzuchtung angesagt.

Der Köder der Utopie und das Ebenbild

In seinem Buch kritisiert Jonas viel weniger das sozialistische Modell als vielmehr Utopie an sich, vor allem im Werk von Ernst Bloch. Eine naive Utopie akzeptiere auch Gewalt und die Gefahren der Technologie bis hin zu einem entfesselten Prometheus, der den „Stern Erde“ (Bloch) leichtsinnig zum Wetteinsatz macht. Jedoch ist auch ein friedvolles Utopia nach Bloch, weltweite materielle Fülle bei gleichzeitigem Leben in Muße, für Jonas aufgrund der begrenzten Ressourcen undenkbar. Zudem müsste in so einem Reich der Freiheit für ihn erst zweckfreie Arbeit für die befreiten Menschen als eine Art Beschäftigungstherapie geschaffen werden. In dieser Kritik des „enfant terrible der Utopisten“ (PV, S. 347) wirkt Jonas phantasielos, da er die Monotonie gewöhnlicher Lohnarbeit gegen die sich Bloch wendet nicht als kritikwürdig zu erkennen scheint. Er ortet sogar den Verlust von Spontaneität, Freiheit und selbst der Menschenwürde in den Blochschen Gedanken, bei gleichzeitiger Verherrlichung des harten Loses des prähistorischen Jägers oder des phönizischen Seefahrers im Meeressturm. Gegen Marx und auch Marcuse in seinem „Intellektuellenwahn“ gewandt proklamiert er:

Es gibt gar kein »Reich der Freiheit« außerhalb des Reiches der Notwendigkeit!

(PV, S. 364)

[E]s gibt nichts zu feiern, wo keine Daseinsschwere den ständigen Hintergrund liefert.

(PV, S. 364)

Aus dem Potenzial der Menschen zu Gut und Böse, aus den Lehren der Vergangenheit kann nach Jonas keinesfalls eine Ontologie des Noch-Nicht-Seins abgeleitet werden. Es ist ein Aufruf zu geduldigem Realismus frei vom „Köder der Utopie“ (PV, S. 384) und in „Ehrfurcht für das, was der Mensch war und ist“ also letzten Endes auch zu gesellschaftlicher Konsistenz. Es geht Jonas um die „Hütung des Erbes in seinem »ebenbildlichen« Ansinnen“, um die „Integrität des »Ebenbildes«“ als ein *Absolutum*. (PV, alle S. 393)

Biographische Notiz

Hans Jonas wird 1903 in Mönchengladbach geboren und studierte Philosophie und Judaistik in Freiburg, Berlin und Marburg. Er schließt 1928 bei Heidegger mit einer Dissertation zum „Begriff der Gnosis“ ab. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland wandert er über London nach Jerusalem aus, wo er sich in der Hagana (eine zionistische Miliz während des britischen Mandats über Palästina) engagiert. Während des zweiten Weltkriegs dient er als Soldat in den britischen Streitkräften und kehrte in dieser Funktion nach dem Krieg nach Deutschland zurück, wo er von der Ermordung seiner Mutter im KZ Auschwitz erfährt. Ab 1948 ist er Soldat der neugegründeten israelischen Armee bis er ein Jahr später in universitärer Tätigkeit nach Kanada und später 1955 nach New York übersiedelt. Daneben absolviert er mehrere Gastprofessuren in den USA und an der Universität München. Hans Jonas stirbt 1993 in seinem Haus in New York.

[PV] Hans Jonas (1979), *Das Prinzip Verantwortung* (Suhrkamp Taschenbuch, 1984)

[Friedenspreis, 1987] Robert Spaemann und Hans Jonas, *Laudatio und Dankesrede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels* (1987)

http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/1987_jonas.pdf

[Schelling, 1856] F.W.J. Schelling, *Sämtliche Werke* (Stuttgart/Augsburg, 1856), Bd. XIII, 7., zitiert nach Wolfdietrich Schmied-Kowarzik in Margot Fleischer (Hrsg.), *Philosophen des 20. Jahrhunderts* (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1995)